

**Freie Universität Berlin**

**Immatrikulationsfeier am 5. November 2008**

**Begrüßung durch Univ.-Prof. Dr. Dieter Lenzen**

**Präsident der Freien Universität Berlin**

- *Es gilt das gesprochene Wort* -

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, so heißen Sie jetzt,  
verehrter Herr Bundespräsident,  
Exzellenzen,  
liebe Gäste,  
Kolleginnen und Kollegen!

Ich begrüße Sie in den Armen eines Geburtstagskindes, einer älteren Dame, die in diesem Jahr 60 Jahre alt geworden ist und in zwei Jahren 200 Jahre alt sein wird. Sie haben recht gehört, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, Sie werden nach der heutigen Immatrikulation studentische Mitglieder einer einzigartigen Einrichtung sein, einzigartig in der Welt, allein schon aufgrund ihrer Geschichte. Sie werden denken, dass dies für Sie nicht unmittelbar relevant ist. Sie werden andere Sorgen haben, denken Sie vielleicht, wo überall müssen Sie sich anmelden, wo bekommen Sie Bibliotheksausweise, was ist mit der Wohnung, kann mir jemand die Studienordnung erklären, wo ist der Raum KJ 23 211 und wer ist Professor Müllermann, oder ist es Frau Professor Müllermann?

Gleichwohl, eine Institution mit zwei Geburtstagen, das ist schon etwas Ungewöhnliches. Als am 1. Juli 1948 der sowjetische Oberst Kalinin die Alliierte Kommandantur für nicht mehr existent erklärte, und als sich damit die Sowjetunion aus der Gesamtverantwortung für die Stadt Berlin zurückzog, entstand auch für das Universitätswesen der Stadt eine neue Situation. Im Anfang 1948 von der Militärregierung lizenzierten Kolloquiumclub hatten in der ersten Jahreshälfte Diskussionen und Planungen zur Gründung der Freien Universität stattgefunden. Der Tagesspiegel, auch heute unser Medienpartner, hatte sich hinter die Forderungen der Studenten und Professoren aus der im Ostsektor liegenden Universität gestellt und zu Spenden aufgerufen. Der Gründer des Tagesspiegels, Edwin Redslob, wurde Mitglied des

Gründungsausschusses und trieb die Planung voran, die dann am 4. Dezember 1948 zur Gründung der Freien Universität führte. Die Gründung fand formell am 4. Dezember 1948 im Titania-Palast in der Steglitzer Schloßstraße statt. Der damalige Stadtrat, Ernst Reuter, übergab als Vorsitzender des Gründungsausschusses die Freie Universität dem ersten Rektor und bedankte sich bei den westlichen Besatzungsmächten für deren Unterstützung, die bereits im ersten Haushaltsjahr die für damalige Verhältnisse hohe Summe von sieben Millionen DM umfasste. Der 4. Dezember 1948 war mit Bedacht gewählt worden. Er ist nämlich auch der Gründungstag der alten Berliner Universität aus dem Jahre 1810 gewesen, der Friedrich-Wilhelms-Universität. Damit stellte sich die Gründung der Freien Universität bewusst in die Tradition der Berliner Universität, ohne die Gründung der Freien Universität als Kampfansage zu verstehen. Ganz im Gegenteil betonte der erste Rektor der Freien Universität, der Geheimrat Professor Dr. Friedrich Meinecke, in seiner Eröffnungsrede den Geist der Zusammenarbeit mit den Worten:

„Fern bleibe ... der Gedanke, einen unmittelbaren Kampf der beiden Universitäten gegeneinander zu beginnen. Nicht Kampf gegeneinander, sondern Wetteifer miteinander sei unsere Losung!“

Diese Äußerung war weise und großmütig zugleich und keineswegs selbstverständlich, denn die Gründung der Freien Universität war das Resultat schwerwiegender Übergriffe der Kommunisten auf freiheitlich denkende Studierende und Lehrende der Humboldt-Universität. Wir wissen seit einigen Jahren, dass der sowjetische Geheimdienst selbst vor der Ermordung von Studenten der ersten Stunde der Freien Universität nicht zurückschreckte.

Mit der Gründung der Freien Universität war also eine Neugründung in der intellektuellen Kontinuität des Gründungsgedanken von 1810 erfolgt. Für die damalige, nicht die heutige, Humboldt-Universität galt das nicht.

Der für die gesamte damalige sowjetische Besatzungszone zuständige Präsident der deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung, Paul Wandel, erklärte nämlich die Eröffnung der Humboldt-Universität im Osten der Stadt 1955 mit den Worten: „Ich sprach von der Neueröffnung und nicht von der Wiedereröffnung der Universität ... Die Berliner Universität muss in der Tat in fast allem neu beginnen. Sie haben das Bild der alten Universität vor sich. Was davon blieb, ist eine einzige Trümmerstätte.“

1948 befanden sich also in der Stadt Berlin in zwei unterschiedlichen Sektoren zwei Volluniversitäten, die Freie Universität als Neugründung, aber in der

intellektuellen Kontinuität zur Humboldtschen Universitätsidee aus dem Jahre 1810, und die wenig später so genannte Humboldt-Universität im Ostsektor, unter bewusster Vermeidung jeder Kontinuität, gleichfalls als Neugründung.

Nun werden Sie, liebe Neu-Immatrikulierte, diese Geschichte vielleicht langweilig finden. Interessanter ist da schon der bald 200. Geburtstag einer Universitätsidee, der sich neben vielen anderen Universitäten in der Welt auch die Freie Universität, hier aber zusätzlich aus unmittelbar historischen Gründen, verpflichtet weiß. Der Grundgedanke dieser Idee, der sich übrigens auch auf das humanistische Gymnasium bezog, bestand in einer damals revolutionären Überlegung: Humboldt und seine gelehrten „Kollegen“ gingen davon aus, dass es die Aufgabe der Universität sein müsse, nicht nur für einen Beruf auszubilden, was seinerzeit noch gar nicht im Mittelpunkt höherer Bildung stand, also nicht Ärzte, Apotheker, Lehrer oder gar Ingenieure auszubilden, sondern Menschen. Nun mögen Sie fragen, wozu man eine Einrichtung benötigt, die nicht mehr tut, als die Menschen, die sie aufnimmt, zu Menschen zu bilden. Kann man sich damit längere Zeit beschäftigen? Sind es nicht schon Menschen, wenn sie in die Universität kommen, so dass sie erst dazu gemacht werden müssen? Johann Wolfgang von Goethe hatte auf diese staunende Frage eine erstaunliche Antwort in einem einfachen Satz gefunden, der Menschenbildung in einer bis heute einzigartigen Weise beschrieben hat: „Werde, der du bist.“ Das bedeutete, dass es die Aufgabe von Bildung sei, den Menschen allererst die Möglichkeit zu schaffen, das tatsächlich auch zu werden, was als Anlage des Menschseins in ihm grundsätzlich vorhanden ist. Damit war natürlich nicht Laufen, Essen und Fortpflanzung gemeint, sondern die Ausbildung einer Fähigkeit, die nur Menschen haben, nämlich verantwortlich das Ganze der Menschheit dadurch zu entwickeln, dass jeder einzelne als Gebildeter sich in der Lage sieht und den Willen dazu entwickelt hat, Menschheit als Ganzes humaner zu gestalten. Die Gründer der Berliner Universität von 1810 gingen davon aus, dass dieser Bildungsprozess am besten durch Wissenschaft vermittelt werden könnte. Sie waren der festen Überzeugung, dass die Bemühung der Universitätsmitglieder um Erkenntnisgewinn, dass dieser Prozess also des Ringens um Wahrheit als solcher geeignet sein würde, verantwortungsvolle und fähige Menschen hervorzubringen, die ihre Pflicht tun. Dass diese Hoffnung ausgerechnet in Wissenschaft gesetzt wurde, und nicht etwa in die Predigt der Pfarrer oder in die Urteile von Strafrichtern, lag daran, dass Humboldt, wie auch andere seiner Generation, der Überzeugung war, dass schon im Gymnasium der

humanistische Geist, insbesondere des Griechentums, sich über die Sprache in die Köpfe vermitteln würde.

Zur Entfaltung dieser Fähigkeiten würde es aber nur kommen, so war die Überzeugung, wenn Wissenschaft treibende Gelehrte wie Studierende dieses in Einsamkeit und Freiheit, wie es hieß, tun könnten. Das bedeutete, dass das Lernen als Vorgang gesehen wurde, für den jeder Einzelne als Individuum und nicht als Kollektiv verantwortlich ist und dass zum Erkenntnisgewinn eine Bedingung Grundvoraussetzung ist: Nämlich die Freiheit der Wahrheitssuche. Das war 1810 nicht selbstverständlich und auch 1948 nicht. Schon aus dem Grunde ist die Freie Universität bereits in ihrer Namensgebung geradezu die modernisierte Wiederauferstehung des Humboldtschen Universitätsgedankens gewesen. Dieses gilt aber auch für das andere Element, das der Einsamkeit. Wir wissen heute, dass Lernprozesse am erfolgreichsten sind, wenn sie von den Lernern selbst und nicht von den Lehrenden gesteuert werden. Das heißt, Lernen ist ein aktiver Vorgang der Wirklichkeitskonstruktion des Lerners. Es kommt also darauf an, dass Universität, aber auch Schule, Lernbedingungen schaffen, in denen dieses Selbstlernen überhaupt möglich ist.

Deshalb müssen wir uns immer kritisch fragen, bei jeder Innovation auch, ob diese Bedingungen gefährdet sind. Dieses ist zum Beispiel bei der Einführung der neuen Studiengänge aus dem sogenannten Bologna-Prozess durchaus manchmal der Fall gewesen, wenn die richtige Erwartung von verbindlichem Können verwechselt wird mit einer Verschulung und Bimserei von Fakten, die aus ihrem Zusammenhang gelöst wertlos sind. Gefährdet ist Wissenschaft in ihrem freiheitlichen Sinne auch dann, wenn der Auftraggeber der Wissenschaft, nicht der Staat, sondern das Volk, vermittelt durch den Staat, von der Universität verlangen würde, sich mit bestimmten Gegenständen zu beschäftigen, die Lösung bestimmter Probleme herbeizuführen und dieses gar unter Umständen noch mit vorweg definierten bestimmten Ergebnissen aufgrund bestimmter Methoden. Das hat nichts mit Wissenschaft zu tun, sondern das kann in jeder Beratungs- oder Werbeagentur gemacht werden. Aus diesem Grunde müssen wir uns dagegen wehren, wenn der Staat, allein schon durch die strikt reglementierte inhaltsbezogene Vergabe von großen Forschungsmitteln die Freiheit der Auswahl von Gegenständen faktisch einschränkt, wenngleich sie auf dem Papier durchaus existiert, aber ohne Geld nicht umsetzbar ist. Misstrauen ist also immer dann angebracht, wenn der Staat im vermeintlich bestens verstandenen Interesse der Wähler Forschungs- oder gar Lehrinhalte vorzugeben versucht.

Für Politiker sind Universitäten deshalb lästig, wenn sie auf den Grundlagen von Einsamkeit und Freiheit in diesem gezeigten Sinne immer wieder bestehen und sich gegen anders lautende Zumutungen wehren. In diesem Sinne war die Freie Universität nicht selten lästig, und sie wird es bleiben, auch nach 60 Jahren. Sie, liebe Studierende, dürfen also lästig sein, aber bitte in die richtige Richtung. Dorthin nämlich, wo die Zumutungen entstehen. Dieser Wunsch begleitet Sie, neben natürlich allem, was für Sie wichtig ist, einem erfolgreichen Studium und der Vorbereitung auf einen für Ihr Leben hoffentlich erfolgenden Beruf oder auf mehrere, wie wir heute annehmen müssen. Dass Sie in diesem Jahr immatrikuliert werden, ist, wenn wir dem Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens folgen wollen, im Übrigen ein besonderer Glücksfall für Sie, denn an Geburtstagen verdrängen die guten Dämonen die bösen und für runde Geburtsjahre wie das 60. und demnächst das 200. Jahr gilt dieses in besonderer Weise. Seien Sie herzlich willkommen!

\*\*\*